

Illustrirte Frauen-Zeitung

Hest 9. Jährlich 24 Doppel-Nummern in Hefen. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2¹/₂ M. Berlin, 1. Mai 1894. Große Ausgabe mit allen Kupfern. Bei Vorausbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4¹/₂ M. XXI. Jahrg.

Nachdruck verboten.

Aphrodite und ihr Dichter.

Novelle von Gabriele Reuter.

(Schluß.)

Gödele war dann verschwunden, und wir hörten lange nichts von ihm. Aphrodite hatte sich inzwischen verheirathet, mit einem reichen Speculanten, wie ihr Vater einer war. Sie besaß jetzt einen reizenden Cupido, aber sie selbst war unförmig corpulent geworden. Darum zeigte sie auch keine Lust mehr an Abenteuern, sondern blieb still und treu zu Haus auf ihrem Divan, löffelte in Zucker eingekochte Rosenblätter und trank Sandelholz-Wasser dazu. Davon wurde sie immer stärker, sodas sie zuletzt einem Gebirge fast ähnlicher sah als einem Menschen. Meine Mutter ist mit ihr gegangen und verzieht nun ihren Cupido mehr noch, als wie sie dessen vergötterte Mutter verzogen hat. Was sollte sie auch bei uns?

Papa und ich waren sehr fleißig. Wissen Sie, das ich meine Erziehung nur Papas Forscher-Manie zu

danken habe? Es hat ihn interessirt zu ergründen, wie viel von seinem Geiste wohl in dem schwarzen Thierchen stecken mochte, das seine Tochter war. Also, — ich bin eigentlich ein Gelehrten-Experiment! Ich glaube, kein schlechtes. Papa und ich arbeiten gut zusammen. Wie viele Fahrten haben wir nicht den Nil hinauf gemacht nach Ober-Aegypten, auf die Ruinenfelder von Theben und Philä, wo wir Ausgrabungen anstellen ließen! Wir gaben von dort viel Gutes mitgebracht.

Auf einer dieser Reisen war es, in Philä. Mein Vater war an's Land gegangen, um das Terrain zu untersuchen; ich hatte auf dem Verdeck unserer Dahabiye Briefe geschrieben und wollte ihn gegen Abend abholen. Da sah ich ihn bei den Säulen des Isis-Tempels mit einem Manne reden, der eine Filzklappe trug und um die Schultern eine Decke von Kamelshaaren, wie ein eingeborener Aegyptier, aber dazu ein paar sehr abgenutzte und gestickte europäische Beinkleider. Auch sonst passte er nicht in die Landschaft. Er besaß in seiner Haltung nicht die ruhigen, erhabenen Linien, die alles dort zeigt: die Tempelsäulen mit ihren Lotusblumen-Capitellen, die Palmen, die schlanken, aufrechten, stillen Aegyptier und Aegyptierinnen und die feierlichen Curven

des geheimnißvollen Flusses. Er drehte mir den Rücken zu und setzte meinem Vater eifrig etwas aus einander, wozu mein guter Papa über sein ganzes, liebes, rosiges Gesicht lachte, und ich rief unwillkürlich: »Mister Gödele!«

Er fuhr herum und starrte wie ein verfolgtes Thier, dessen Schlupfwinkel man entdeckt, mich zornig an.

Nachdem ich seinen wüthenden Blick eine Weile freundlich ausgehalten hatte, sagte er sanftmüthig: »Ja so, — Sie sind es, Miß Alison! Wie geht es? Ihr Vater, wie ich vermuthe?«

Er blinzelte Papa zu und lachte mit seinem lauten, herzlichen Kinderlachen, als ich mich stolz an Papas Arm hängte.

»Ich erklärte Ihrem Vater eben, wie man die Cholera bekommen kann, auch wenn durchaus keine Epidemie in der Gegend ist. Mein Mittel ist ganz unfehlbar. Ich versuchte es zweimal an mir selbst und es glückte immer. Es ist sogar ein Wunder, das ich nicht gestorben bin,« rief Gödele so lebhaft und eindringlich, als müsse es die Hauptbeschäftigung jedes vernünftigen Menschen sein, derartige Experimente mit sich anzustellen.

Ich sagte ihm, er sei noch ganz der Alte. Darauf



Marodeure.

Nach dem Bilde von Wilhelm Diez. — Siehe Seite 67.
Photographie-Verlag der Photographischen Union, München.

lächelte er wehmüthig und bemerkte: »Wir bleiben schon immer wir selbst.«

»Darf ich Sie in meine Einsiedelei führen?« fragte er dann. »Ich diene hier in Demuth und Abgeschiedenheit der Allmutter Isis. Die Eingeborenen ehren mich als den Priester des großen, räthselvollen, weiblichen Princips und bringen mir Gaben, von denen ich mich nähre: Datteln, Mais und Brod.«

Seine Einsiedelei war eine Hütte aus Rilschlamm und Ruinenbrocken, wie die der anderen Fellachen, ebenso schmutzig und armselig.

Auch hatten, wie überall, die Tauben ihre Nester darauf geklebt, ihren Urath darauf geworfen; sie gurrten, in Scharen zusammenstehend und auf- und niederflatternd, darüber.

»Die Vögel der Aphrodite lieben mich,« sagte Gödeke, lockte die Tauben und fütterte sie mit Brodkrumen.

So hauste der Mann nun schon Jahre lang in den Tempelruinen, umgeben von den gewaltigen, starren, grauig-bunten Bildern der Isis, der ägyptischen Göttin der Liebe. Eine Kiste mit Büchern hatte er bei sich, als einziges Zugeständniß an die moderne Cultur, der er den Rücken gelehrt hatte, weil sie die Ursache seines Lebensunglückes gewesen sei, wie er behauptete. Denn wäre Aphrodite nicht von der modernen Cultur verdorben worden, setzte er mir aus einander, so hätte sie ja einsehen müssen, daß nur der Dichter der Mann sei, dem sie angehören könne.

Das war seine fixe Idee: Aphrodite ohne die Sehnsucht nach Pariser Kleidern, rein aus der Hand der Natur. Als ob das nicht ein Unsinn wäre zu verlangen, ein schönes Mädchen solle kein Verlangen nach schönen Kleidern tragen! Eben solch ein Unsinn wie die ganze Anbetung dieser mit künstlichen Gefühlen und verrückten Extasen einbalsamirten todtten Liebe!

Zu verwundern ist nur, daß er darauf so wahre und ergreifende Verse machen konnte. Er hatte in Philä einige Gefänge zu seiner Aphrodite geschrieben, die von dem Entzücken des einsamen Träumens handelten. Die waren sehr schön. Mein Vater, ein seiner Kenner alter und neuer Poesie, wurde ganz bewegt davon.

Mir blieb es immer ein Räthsel, wie ein Mensch jahrelang die vollständige Abgeschiedenheit von Menschen seines Gleichen ertragen kann, der, wenn er wieder mit ihnen zusammentrifft, so von Mittheilungs-Bedürfniß übergeht wie Gödeke an dem Abend, an dem wir ihn fanden. Was hat der Mann in den wenigen Stunden alles zusammengeredet! Er strömte sein Herz und seine Gedanken mit einem geradezu verblüffenden Vertrauen aus. Ja, — es war doch etwas von einem großen Rinde in ihm.

Harmlos erzählte er uns wieder und wieder, daß die ägyptischen Weiber ihm, als gottgesandtem Fremdling, Brod und Früchte brächten und er sie dankbar von ihnen empfangen, weil doch ein schöner Sinn darin liege, daß ein Dichter von den Opfergaben der Menge erhalten werde, der er die Geheimnisse des Lebens deute, und daß es allen Dichtern und Sängern so gehen müsse. My dear, — wir wissen ja, daß die Verehrung der Wahnsinnigen und der Cretins hier von der Religion geboten ist. Unser Freund nahm keinen Anstand, von diesem Vorrechte Gebrauch zu machen. Er war in der That so etwas wie ein Gottbesessener und ein armer Narr dazu.

Meinem Vater gefiel er sehr gut. Er kam am nächsten Tage auf unser Nilboot, und während unseres Aufenthaltes in Philä haben die beiden Männer manchen gelehrten Disput gehabt. Beide zeigten sich als Anhänger der classischen Bildung, mein Vater war ein Oxford-scholar von einigen Graden, und Gödeke hatte in Deutschland Philologie studirt. So verstanden sie sich, wenn sie auf die Alten kamen, sehr gut.

»What an extraordinary person!« sagte Papa oft und besprach mit mir weitläufig, wie wir es anstellen könnten, Gödeke einem menschenwürdigen, vernünftigen Leben zurückzugeben.

Heute muß ich sagen, es war eine unglückliche Idee von Papa, Einfluß auf eine Natur, wie die Gödeke's, gewinnen zu wollen. Damals war ich Feuer und Flamme dafür.

Well, — Gödeke willigte endlich ein, mit uns nach Alexandrien zurückzukehren und meinem Vater als Secretär zu helfen. Er bekam von Papas Kleidern; ich neckte und plagte ihn so lange, bis er sich seinen jämmerlichen Bart rasirte. Nur an sein Haupthaar durfte man ihm nicht kommen.

»In meinen Haaren liegt meine Dichterkraft,« behauptete er dann pathetisch und warf sich die lange Mähne, die ihm um die Ohren und über die Augen hing, von seiner schönen, ausgearbeiteten Stirne zurück.

Ach, meine Liebe, welche Mühe haben wir uns mit ihm gegeben! Meine beste Seife habe ich ihm auf seinen Waschtisch gelegt, und von Papas bestem Parfüm habe ich ihm hingestellt, damit er es zufällig über sich gießen und endlich den Geruch von Philä verlieren solle, — wahrhaftig, der Dichter der Liebe duftete immer nach

Mumien; — Sie kennen doch diesen saden, fremden, widerwärtigen Geruch?

Damit er sich als freier Mann fühle, miethete Papa, der liebe, alte Mann, ein hübsches Zimmer für ihn in der Stadt und gab ihm seinen Gehalt für einige Monate voraus.

Nach ganz kurzer Zeit trafen wir ihn doch wieder, wie er sein Mittagmahl auf der Straße bei einem von den schmutzigen Herumträgern verzehrte. Als wir ihn darüber zur Rede stellten, kam es heraus, daß er auch schon längst nicht mehr in der für ihn ausgesuchten Wohnung lebte, sondern bei irgend einem Kutscher einen Winkel über einem Stall, mit einem Baumwolljack als Lager, inne hatte. Sein Geld war für werthvolle Werke ausgegeben, die er sich mit großen Kosten von Deutschland hatte kommen lassen. Der Mann suchte uns begreiflich zu machen, daß all die äußeren Bequemlichkeiten seine Schaffenskraft nur hinderten, und daß besonders gute Nahrung an ihm verschwendet sei. Er besäße die Erfahrung, daß der Hunger ihn sogar in eine leichte, freie und phantastische Stimmung versetze. Diese Behauptung schien nicht übertrieben. Ich habe niemals früher oder später einen Menschen kennen gelernt, der so unabhängig von den Bedürfnissen des Leibes gewesen wäre wie Gödeke. Eine rohe Gurke gewährte ihm wirklich genug Nahrung für einen ganzen Tag. Freilich sah er auch zum Erbarmen hager und gelb aus.

Lange hielten wir ihn nicht. Die alte Unruhe und Einsamkeitslust faßten ihn plötzlich, er blieb ohne Abschied weg.

Nach einigen Wochen erschien er zu unserer Ueberraschung wieder bei uns, — hier auf der Veranda! Lieber Himmel, was war in der Zeit aus Papas Kleidern geworden! Papas seidenen Regenschirm hatte er auch irgendwo auf dem Karmel stehen lassen. Er war mit einem Kornschiff in das heilige Land hinübergefahren; sehr munter kehrte er zurück. Und wie konnte er erzählen! Man sah die Gegenden und die Menschen und die Beleuchtung der Dinge, während Gödeke davon sprach.

Er hatte auch Verse für mich mitgebracht. Denken Sie, — Gödeke hatte ein Sonett auf mich gemacht! Ein regelrechtes Sonett auf ein so regelwidriges Geschöpf wie mich, das bringt auch nur ein deutscher Dichter fertig. . .!

Miß Alison hielt nach dieser letzten Bemerkung inne. Die Verse, über die sie sich so spöttisch äußerte, sagte sie meiner Mutter nicht. Das schwarze, kluge, sonderbare Gesicht erstarrte in Träumerei, nur in den kleinen Augen mit den unruhigen, weißen Augäpfeln zeigte sich ein rastloses Leidenschaftsleben. —

»Wir versuchten es noch einmal,« sagte Miß Alison eilig, als wolle sie ihre Erzählung schnell beenden und mit allem fertig werden. »Ich dachte, Gödeke sollte bei uns im Hause wohnen, aber Papa war dagegen. Er miethete ihn auf's neue ein und abonnierte für ihn in einem kleinen, anständigen Restaurant. Papa war herrlich, wie er Gödeke auseinandersetzte, daß er seine Aphrodite beenden müsse, daß es jetzt für ihn an der Zeit sei, ein berühmter Mann zu werden, daß die Aphrodite gedruckt werden müsse u. s. w.

Gödeke war ganz damit einverstanden, ein berühmter Mann zu werden. Er setzte uns gleich ein fertiges, farbenprächtiges Bild dieser seiner Zukunft vor, so aus Satyre und Pathos gemischt, wie er alles gern hatte.

Wir haben uns an dem Abend köstlich mit ihm unterhalten, — und wie haben wir gelacht! —

Einmal hat er auch Aphrodite wiedergesehen. Auf dieser Veranda saß sie bei mir, umhüllt von einer Menge Spitzen und Seide, als er aus der Stadt heraufkam, mich begrüßte und mit mir sprach, ohne sie auch nur zu bemerken. Er ging dann zu Vater hinein. Ich glaube, er hat sie nicht wiedererkannt.

Irgend ein Teufel trieb mich, ihn später zu fragen: »Haben Sie nicht auch, Mr. Gödeke, daß meine Schwester sich sehr verändert hat?«

»So, — das war sie?« antwortete er zerstreut, »das war sie...?«

Man sollte danach meinen, seine große Liebe wäre mit der Zeit doch sachte zerbrockelt und vergangen. Aber Dichter, my dear, sind sehr sonderbare Geschöpfe. Man darf ihnen niemals trauen, — sie fühlen so anders als gewöhnliche Leute. Je gleichgültiger Miß Aphrodite Persepholis oder Madame Menotti, wie sie jetzt hieß, Herrn Alexander Gödeke geworden war, desto hartnäckiger wurde der Cultus, den er mit seiner idealen Aphrodite trieb, mit diesem Geschöpfe seiner eigenen Phantasie.

Es war da nichts zu machen! Ich hätte das einsehen sollen. But — somehow, — ich dachte, es könnte ja Hand in Hand gehen, — ein bißchen altgriechischer Gözendienst und ein gutes, vernünftiges Leben mit einer Frau, die ihn verstand und ihm in verschiedener Hinsicht genützt hätte, wenn sie auch in der Farbe ein wenig mißrathen war.

Mein Vater hielt große Stücke auf Gödeke. Wir wären dann nach Deutschland gegangen, — für ein paar Jahre, — um ihn bekannt zu machen.

Vielleicht hätte ich mehr Geduld haben sollen....»

Hier hörte Miß Alison auf zu erzählen. Sie war unter ihrer schwarzen Haut ganz blaß geworden. Es hat etwas Schauerliches, wenn ein Regergesicht erblickt, es bekommt dann etwas so Fehles, Graues, Todtes. Sie zitterte, und die Zähne, dieses prachtvolle, wilde Gebiß, schlugen ihr mit leisem Klirren gegen einander. Sie ging auf die Veranda hinaus; dort stieß sie die Stühle heftig gegen einander und dann lief sie nach der Klingel, riß daran und bestellte mit hastigen, verächtlichen Gebärden bei dem Diener Eiswasser, von dem sie gierig trank.

Meine Mutter sah sehr nachdenklich aus.

»Ich begreife doch nicht, — ich begreife wirklich nicht...« begann sie zaghaft und traurig. »Sie schildern ihn doch als einen so geachteten Mann...«

»Nein, geschiedt war er nicht, — bedeutend war er und geistreich, — aber nicht geschiedt!« rief Miß Alison heftig, mit funkelnden Augen. »Was ging mich seine verrückte Liebe an! — Aber er meinte ja,« sagte sie plötzlich leise, — so leise, daß ich ihre Worte kaum noch hören konnte, »ich sei ihm zu werthvoll, und — das war eine Lüge! Er hat sich vor mir gefürchtet... Ich habe es gesehen. Das ist die Wahrheit!«

Welche Grimasse von Schmerz, Wuth und Zorn! Da regte es sich wieder, das wilde, afrikanische Blut. Der Dichter der platonischen Liebe hatte sich davor gefürchtet! —

Wenn ich mir jetzt, als reife Frau, jene Scene in die Erinnerung zurückerufe, so erfüllt mich immer Staunen vor der Macht der kühlen, guten, englischen Erziehung, die diese Natur täglich auf's neue in die zarten Bande europäischer Sitte und hochcultivirten Fühlens zwang, der Erziehung, die das dunkle Mädchen mit geblähten Nästern und athemloser Stimme weiterreden ließ:

»Well, — und daraufhin ist er nicht wiedergekommen. Ich weiß, ich hätte mich beherrschen sollen, — ich weiß, ich hätte es gesollt! — Im Grunde war es die fürchterliche Unruhe, dieser Hang zum Wandern und zur Einsamkeit, was ihn fortrieb. Wenn man ihn zwang zu leben, wie er nicht wollte, war's auch zu seinem Besten und natürlich mit aller Rücksicht, dann wurde er roh und brutal und sagte die beleidigendsten Dinge, trotzdem er so gutmüthig war.«

Es trat wieder eine Pause ein.

»Und nun?« fragte meine Mutter zuletzt, denn das konnte kaum der Schluß sein, »nun hat er Ihnen doch sein Werk geschickt?«

»Geschickt?« fragte Miß Alison verständnißlos und blieb stehen, denn sie lief, offenbar mit ihren eignen Gedanken beschäftigt, im Zimmer auf und nieder.

»Ja, — oder ist er selbst noch einmal bei Ihnen aufgetaucht?«

»So, Sie wissen nicht?« sagte Miß Alison. »Ja, — ich habe ihn noch einmal wiedergesehen, als er da drüben an der Cholera starb.«

Sie brachten ihn mir von der Straße herein, — wie die andern auch, von der Straße, in Lumpen, einen Bagabunden. — Wir wollen nicht davon reden. Es ist ja nun alles vorüber. Man hatte ihn gleich beim ersten Anfall hereingetragen. Danach erholte er sich noch einmal und erkannte mich. Ich hatte ihm das unglückselige Manuscript aus der Brusttasche seines Rockes gezogen, weil ich glaubte, es könne ihm weh thun; es sah schmutzig und abgenutzt aus. Mit dem linken Arm hielt ich ihn aufrecht.

»Miß Alison,« sagte er, »o, Miß Alison, was sind Sie für eine Frau...!«

Und als er das Manuscript der Aphrodite in meiner Hand sah, lächelte er und sagte: »Behalten Sie es, — das große Glück und die große Thorheit meines Lebens! Es soll nun alles Ihnen gehören. Es ist vollendet.«

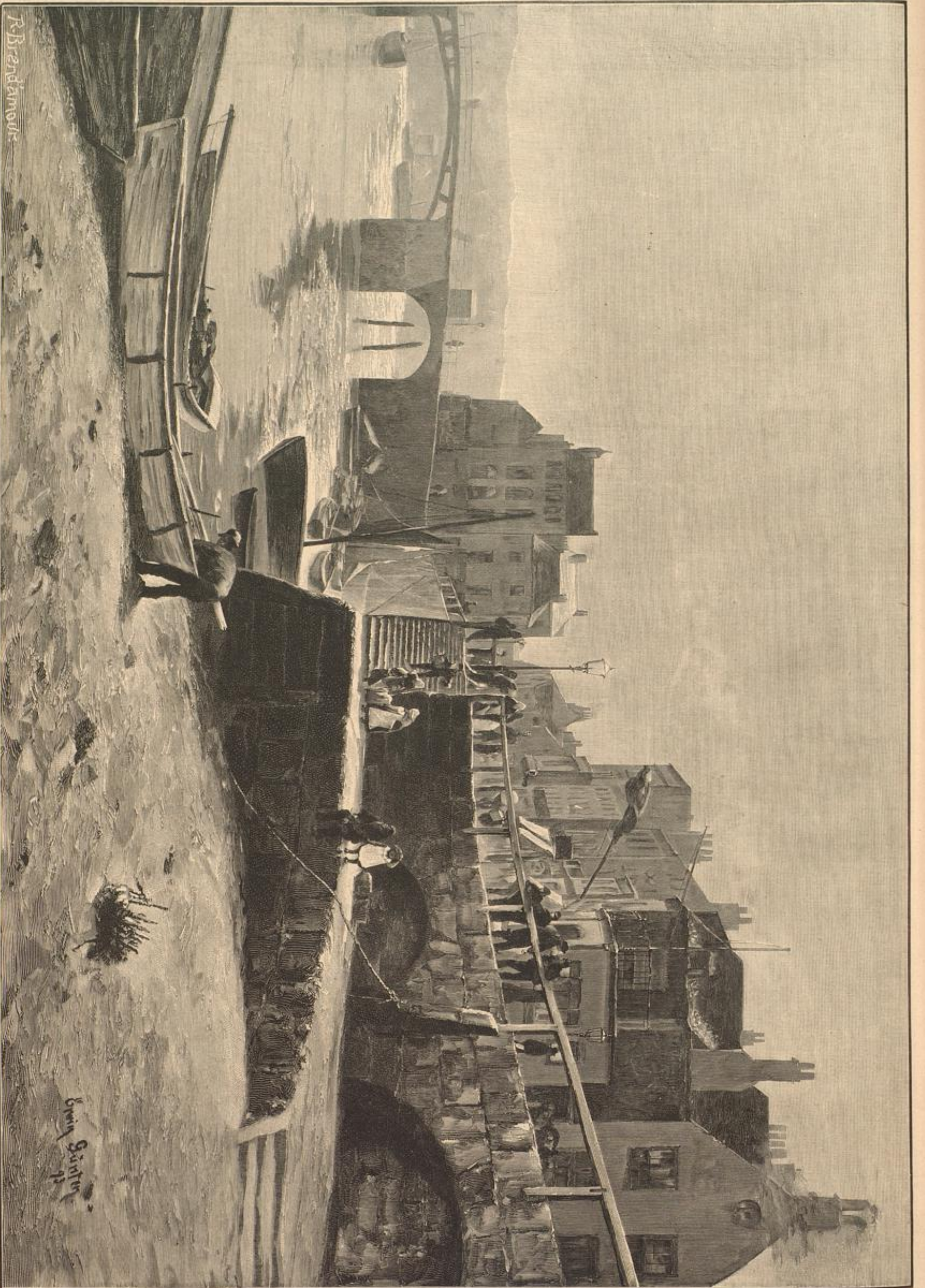
Ich mußte mich dicht zu seinem Munde niederbeugen, um seine Worte zu verstehen, — er war so sehr schwach, und die anderen Kranken stöhnten und schrieten laut in ihren Krämpfen.

Und da kam unser Diener herein und rief mir zu, mein Vater befinde sich unwohl. Ich lief besinnungslos vor Schrecken hinaus und ließ Gödeke allein. Die Wärterin folgte mir. Den Augenblick hat er benützt, um sich aus dem Zimmer zu schleppen und fortzukriechen. Ich weiß, er wollte nicht, daß jemand seine letzte Dual sehen sollte.

Als ich mich überzeugt hatte, daß es nur ein leerer Schrecken mit Vater gewesen, haben wir mit Laternen in der Umgegend gesucht. Dort hinaus, — auf dem weißen Sandhügel, im hellen Mondschein lag er todt.

Ich habe seine Aphrodite drucken lassen. — — —

Wir verabschiedeten uns darauf von Miß Alison. Ich mußte mich noch oft umsehen nach dem weißen Haus auf dem gelben Sande und nach der von rosenrothem Moll und zarten Spitzen umflatterten und vom Seewinde umwehten Gestalt, mit dem schwarzen, klugen, fremdartigen Gesicht, das keine Heirathfarbe trug.



R. Birzeborg

Erwin Sinter

MD hitby.
Stadt dem Gille von Erw in Winter. — Seite Seite 67.



Rachdruck verboten.

Allerlei vom Lawntennis.

Von E. Du Bois-Reymond.

(Signette von E. Du Bois-Reymond.)

Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich das Lawntennis-Spiel heutzutage erfreut, ist die Frage vielleicht keine ganz müßige: Woher stammt es? — „Aus England!“ lautet gewöhnlich die Antwort; viel mehr bekommt man aber nicht zu hören. Es tauchte vor ungefähr zehn Jahren in Begleitung reisender Engländer in Deutschland auf, sahste mit erstaunlicher Geschwindigkeit Fuß, verdrängte bald, trotz seiner hohen Ansprüche an Körperkraft und Gewandtheit, das bequeme Croquet und ist jetzt so populär geworden, daß sich im Westen Berlins die Strassenjungen bereits ihr deuce und advantage in leidlich correcter Aussprache zurufen. Gewisse Leute, hauptsächlich solche der älteren Generation, die sich selbst nicht mehr darin versuchen können, behaupten sogar nicht ganz mit Unrecht, es sei zu einer Landplage geworden, ja, man könne sich selbst auf den höchstgelegenen Punkten der Schweiz, wo kaum noch ebene Erde zu einem Court vorhanden sei, nicht mehr davor retten. Wer sich aber dem Lawntennis einmal ergeben hat, den hält es fest. Und in der That, es liegt ein eigentümlicher Zauber in diesem Hin und Wieder, dieser Mannigfaltigkeit der Chancen und Aufgaben; man wird verlockt, sich eingehender damit zu beschäftigen, einen Blick zurückzuwerfen in die historische Vergangenheit eines Spiels, das sich so rasch Freunde und Feinde erwirbt.

Was nun zunächst die Feinde betrifft, so mag ihnen zum Trost gesagt sein, daß sie schon vor 300 Jahren Leidensgenossen besaßen, denn es existierten unter Heinrich III. von Frankreich in Paris nicht weniger als 1800 Tenniscourts. Unser modernes Lawntennis hat sich nämlich aus einem sehr alten, weitaus complicirteren und schwierigeren Spiele entwickelt, dem jeu de Paume, auf Italienisch pallone, das im 13. Jahrhundert in Frankreich und Italien und später unter dem Namen tennis in England heimisch war. Dieses Spiel, das sich auch jetzt noch neben dem Lawntennis in England erhält, wird in einem großen geschlossenen Raum oder Ballhaus gespielt. Man bedient sich dabei, ganz wie beim Lawntennis, des Rackets oder Schlägers, der Kelle und eines Netzes; nur kommen außer dem bekannten, in drei Felder zu jeder Seite des Netzes eingetheilten, horizontalen Gebiete noch die vier Wände des Ballhauses in Betracht. Diese sind nach einem bestimmten, sehr verwickelten System eingetheilt und nummerirt, und das Abprallen des Balles von den Wänden verleiht ähnlich wie beim

Billard dem Spiel große Mannigfaltigkeit. Im ganzen zählt man 15 Felder; daher rühren die hohen Ziffern 15, 30, 40, mit denen jetzt noch beim Lawntennis gezählt wird, obgleich hier die Wände keine Rolle mehr spielen. In einer italienischen Abhandlung des Geistlichen und Doctors der Theologie Messer Antonio Scaino da Sald, die 1555 erschien, ist das Zahl-System eingehend erörtert, und wir erkennen in den Ausdrücken a due und vantaggio die Reform unserer Bezeichnungen deuce und advantage.

Im 13. Jahrhundert scheint das Spiel in Frankreich noch ausschließlich auf dem Lande und in unbedeckten Räumen gespielt worden zu sein. Anfangs des 14. Jahrhunderts ward es in die Städte eingeführt, und man erbaute Säle oder sogenannte tripots (später jeux) dafür. Carl V. von Frankreich besah ein solches tripot im Louvre, das durch zwei Stodwerke ging. Im 15. Jahrhundert entstanden mehrere in Paris; das bedeutendste lag in der Rue Grenier St. Lazare, und hier soll sich ein junges Mädchen aus dem Hennegau, Margot mit Namen, im jeu de Paume ausgezeichnet haben. Unter Heinrich VIII. wurde 1526 in Hampton Court in England ein Ballhaus errichtet, das besonders interessant, weil es, wiewohl umgebaut und restaurirt, noch heute erhalten ist. Eine alte Abbildung zeigt das Gebäude, sowie einen bedeckten Gang, durch den der König vom Schloß aus hineingelangen konnte. Daß Carl I. im Jahre 1610 zwanzig Pfund für Tennis-Bälle und Rackets ausgab, läßt darauf schließen, daß die Bälle in damaliger Zeit noch theurer gewesen und noch leichter verloren gegangen sein müssen als heutzutage; was viel sagen will.

Bei Shakespeare finden wir das Spiel mehrfach erwähnt. In Heinrich V. (Akt I, Sc. 2) überbringen französische Gesandte dem Könige vom Dauphin ein Geschenk von Tennis-Bällen mit der spöttischen Botschaft, diese seien ein feinem jugendlichen Geiste angemessenerer Besitz als französische Provinzen. Heinrich V. aber entläßt sie mit der mannhaften Antwort:

„His present, and your pains, we thank you for.
When we have match'd our rackets to these balls,
We will, in France, by God's grace, play a set,
Shall strike his fathers crown into the hazard.“

In der Uebersetzung Schlegel's, der von Federbällen spricht, lautet dies folgendermaßen:

„Habt Dank für eure Müh und sein Geschenk.
Wenn wir zu diesen Bällen die Raquetten
Erst ausgefucht, so wollen wir in Frankreich
Mit Gottes Gnad' in einer Spielpartie
Des Waters Kron' ihm in die Schanze schlagen.“

Hazard nannte man aber einen Theil des Ballhauses. Allgemein bekannt ist die Rolle, die das Tripot in der französischen Revolution spielte; als die National-Versammlung am 20. Juni 1789 ihren Sitzungsaal geschloffen fand, zog sie unter Bailly und Mirabeau nach dem leeren Ballhaus, wo jene friedlichen Mauern, gewohnt, vom Klang der Schläger und Bälle wiederzuhallen, auf die ersten Gänge eines ernstern Spiels herniederzusehen.

Im 18. Jahrhundert verlor sich das Interesse an dem Spiel in Frankreich und England, und auch jetzt wird es in England verhältnismäßig wenig gespielt, obgleich dort noch vierunddreißig, theils öffentliche, theils private Ballhäuser existiren.

Das Wort racket lautet in seiner ältesten Form rachte oder rasquete, auf Italienisch ratchetta, und ist vielleicht abzuleiten von retis, reticulata. Ursprünglich wurde der Schläger beim Tennis-Spiel nicht benutzt. Man bediente sich der bloßen Hand, die später durch einen starken Handschuh geschützt wurde. Von diesem ging man Ende des 15. Jahrhunderts zum eigentlichen Racket über, das Fournier in einem Berichte über die Zeit Franz I. von Frankreich folgendermaßen schildert: — Ce précieux outill était un lacis de cordes croisées l'une sur l'autre, en façon de mailles et de rets, encadré dans un cadre de bois qui s'emmanchait lui-même d'un court et fort bâton Les dames de la cour de Catharine de Médicis arrangeaient leurs cheveux en les croisant par bandes, comme les raquetiers disposaient leurs cordes. C'était ce qu'on appelait la coiffure en raquettes.“ Am Anfange des 16. Jahrhunderts war der Racket in England noch nicht üblich, wie man aus einem alten Manuscript erfieht, das die Festlichkeiten beim Empfange des Erzherzogs Philipp von Oesterreich durch Heinrich VII. in Windsor beschreibt: „Both Kynge went to the tennys playe, and the Kynge of the Castele played wth the Rackete, and gave the Lord Marques XV.“, d. h. er gab ihm wegen seiner besseren Bewaffnung fünfzehn vor. Die Schläger wurden statt der Darmsaiten auch mit Pergament überzogen. Fournier erzählt, daß die Fabrikanten zuweilen aus Mangel an Pergament kostbare Handschriften verarbeiteten, deren Werth sie nicht kannten. „J'ai ouï dire à M. Chapelain qu'un de ses amis, homme

de lettres, avait joué à la longue paume avec un battoir, sur lequel se voyaient des fragments de quelques décades de Tite Live que nous n'avons pas, et que ces fragments venaient d'un apoticaire qui ayant en don des religieuses de Fontevault plusieurs volumes en parchemin du même auteur, les avait vendus par ignorance à un faiseur de raquettes.“

Die Bälle hießen früher in Frankreich esteufs, wahrscheinlich weil sie aus estouffes de laine, Wolle, bestanden. Ein silberner Ball war das Abzeichen der Meisterschaft, des besten Spielers. Im 16. und 17. Jahrhunderts wurden die Bälle mit Haaren gestopft, wie man in „Spiel Lärm um Nichts“ lesen kann, wo Claudio sich in gefühlloser Weise über den liebeskranken Benedick äußert: „The barbers man hath been seen with him, and the old ornament of his cheek hath already stuffed tennis balls.“ Andererseits heißt es in einem alten Liebes von 1679:

„My mistress is a tennis ball
Composed of cotton fine.“

Heute macht man den Ball aus Tuch.

Werkwürdig ist nun, wie aus diesem uralten Spiel, das sich Jahrhunderte lang verhältnismäßig unverändert erhalten hat, plötzlich vor ganz kurzer Zeit das moderne Lawntennis entstand. Zwar scheinen im Freien gespielte Abarten schon immer neben dem eigentlichen Tennis hergegangen zu sein. So spielten bei einem Feste zu Ehren der Königin Elisabeth von England zehn Männer, fünf gegen fünf, vor ihrem Fenster Tennis „in a square green court to the great liking of her Highness.“ Und auch später behalt man sich hier und da, in Ermangelung der kostspieligen Ballhäuser, mit vereinfachten Formen. Doch fehlte jede Organisation und Uebereinstimmung. Diese geschaffen zu haben, ist das Verdienst des Majors Wingfield, der im Jahre 1874 eine sehr zweckmäßige Modification des eigentlichen Tennis als Lawntennis in England einführte. Im Lauf der Jahre änderte sich noch manches an seinem Regel-Codex. Wie sehr er aber damit das Rechte getroffen hatte, beweist die sabelhafte Geschwindigkeit, mit der das Spiel sich verbreitete. Schon im nächsten Jahre wurde es von dem All England Croquet Club in Wimbledon in sein Programm aufgenommen. In kurzer Zeit verdrängte es das Croquet ganz und gar, und Wimbledon wurde fortan der Hauptsitz des Lawntennis-Spiels, das Drakel, von dem alle Tennis-Weisheit ausging, und der Schauspieler gewaltiger Heldenthaten auf dem grünen Rasen.

Wer nur deutsche Spieler gesehen hat, kann sich von den Leistungen wirklich bedeutender Spieler kaum einen Begriff machen. Dazu muß man sich in Wimbledon am Tage des großen Wettkampfes um die Meisterschaft von All England unter die tausendköpfige Menge gedrängt haben, die mit fieberhafter Spannung jeder Bewegung ihrer Lieblinge folgt, man muß hören, wie die Namen Gore, Renshaw, Lawford, Hamilton — von Mund zu Mund fliegen. Jeder einzelne repräsentirt eine Reihe heroisch erkochener Siege, eine eigene Spielweise, ein Stückchen Lawntennis-Geschichte. Gore ging aus dem ersten, 1877 in Wimbledon abgehaltenen match als Meister hervor. 1881 lief ihm der 19-jährige William Renshaw den Rang ab und verteidigte die Meisterschaft mit Ausnahme von einem Jahre, wo Lawford siegte, bis 1890. Eine Verletzung am Arme nöthigte ihn dann zurückzutreten, worauf Hamilton Meister wurde. Das Brüderpaar William und Ernest Renshaw, das in Double Matches sehr oft zusammen spielte und siegte, sich aber niemals öffentlich gegen einander versuchen wollte, gehört zu den populärsten Erscheinungen in der Heroen-Welt des Lawntennis. Sie zeichneten sich hauptsächlich aus durch die Kühnheit und Sicherheit ihres volleys (Widerschlag im Fluge). Allgemeine Berühmtheit erlangte der sogenannte Renshaw smash, mit dem sie dicht am Netz den Ball aus der Luft herunterzuschlugen, daß dem Gegner Hören und Sehen verging. Ihr service galt anfangs für verhältnismäßig ungefährlich, bis sie den Overhand service einführten, der jetzt allgemein üblich geworden ist. Lawford war ihnen beinahe gewachsen; er übertraf sie an sicherem und festem Spiel aus den hinteren Courts und war vielseitiger, wenn auch nicht so genial.

Inzwischen waren die Damen der neuen Form des Sports nicht fern geblieben. Gerade das Lawntennis eignet sich besser als die meisten körperlichen Spiele für Frauen, weil sich dabei die mangelnden Kräfte bis zu einem gewissen Grade durch Gewandtheit und sicheres Augenmaß erheben lassen. Sie brachten es auch bald so weit, daß sie die Defectlichkeit der Wimbledon'schen Wettspiele nicht zu scheuen brauchten. Im Jahre 1884 behauptete Miss Watson die Meisterschaft und 1890 folgte ihr Miss Rice. Beide würden jeden deutschen männlichen Spieler in Grund und Boden schlagen.

Das also ist die Vergangenheit unseres modernen Lawntennis. Ob freilich Mademoiselle Margot aus dem 15. Jahrhundert ihre Colleginnen von heutzutage noch als solche anerkennen würde, ist eine andere Frage.

Rachdruck verboten.

Das böse Gesicht.

Humoristische Novelle von Albert Roderich.

Er besaß das Gesicht eines Gauners und das Herz eines guten Menschen. Infolge dieser Zusammenstellung war es dem Conrad Till immer recht schlecht gegangen. Seine Eltern hatten ihm eine gute Erziehung gegeben, aber sie waren lange todt. Der Vater, ein angesehener Beamter, hinterließ kein Vermögen, und so sah sich Conrad schon als achtzehnjähriger Jüngling ganz allein auf sich selber angewiesen. Jetzt zählte er achtundzwanzig Jahre und hatte in den zehn Jahren mindestens ein Duzend Stellungen der verschiedensten Art inne gehabt. Je mehr man ihm seines Gesichtes wegen mißtraute, um so verschüchterter ward er, — und je verschüchterter er ward, um so mehr mißtraute man ihm.

Vor ungefähr einem Jahre war Conrad Till von Herrn Wenk, einem bedeutenden Hamburger Kaufmanne, als Commis engagirt worden. Der Vater Conrads war mit dem Kaufmanne befreundet gewesen, und deshalb hatte dieser, so halb aus Mitleid, den brodlosen Menschen bei sich aufgenommen.

Eines Tages wurde Conrad in das Privat-Bureau seines Chefs gerufen. Er fand dort außer dem Chef den alten Cassirer des Hauses.

